

Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“

Nr. 22

Darmstadt, den 30. Mai

1908

Inhalt: Das Bauernhaus des Odenwalds. Von Prof. Dr. E. Antbes-Darmstadt. — Gutes Deutsch. Betrachtung von W. Hader. — Welches Land hat die schönsten Frauen? Von W. Kossak. — Etwas vom Jägerlatein. Von Dr. Th. Zell.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

Das Bauernhaus des Odenwalds.

Von Prof. Dr. E. Antbes-Darmstadt.

Die Hausforschung hat sich bisher auffallenderweise mit der bäuerlichen Wohnung unseres Odenwaldes noch wenig beschäftigt, und so ist es mit großem Dank zu begrüßen, daß auch dies Gebiet der Volkskunde, reich und lobnend, jetzt einen landeskundigen Bearbeiter gefunden hat. Prof. A. Henckelmann in Bensheim hat im Verlag von Zedler u. Vogel hier ein trefflich ausgestattetes Werkchen erscheinen lassen, das den Titel trägt: Das Haus des Odenwalds und des südwestlichen Deutschlands (mit 20 Abbildungen und Grundrissen, sein geb. 3,50 Mark).

Die bäuerliche Wohnung darf nicht als Dina für sich betrachtet, sondern sie muß, wie es hier geschieht, in weiterem Zusammenhang angeschaut werden. Die Geschichte der Besiedelung durch verschiedene Stämme ist es, die sich auch im Bauernhaus widerspiegelt. Bei uns herrscht kein einheitlicher Typus vor, denn ebenso wie sich in unserem Gebirge Niederlassungen und sprachliche Ueberreste der Alamannen und der Franken nachweisen lassen, treffen wir auch die beiden Stämmen eigene Wohnart. Hiermit tritt der Odenwald in die Reihe der Gebiete, die eine Mischung der verschiedenen Typen aufweisen, und mit Recht versucht Henckelmann nicht, Unterschiede zwischen dem obenwälder und dem allgemein südwestdeutschen Haus auszusprechen, das auf der gleichen Grundlage erwachsen ist. Gewiß ist es im allgemeinen richtig, wenn im Anschluß an die Forschungen von Meibon und Senning ausgeführt wird, daß sich die einandernden Deutschen vom römischen Wohnbau nicht beeinflussen ließen, den sie in großen Teilen des nördlichen Gebiets vorfinden. Aber doch finden sich gerade in Süddeutschland Ausnahmen; z. B. hat sich das frühmittelalterliche Herrenhaus in Rothringen in vielen Fällen nicht nur unmittelbar an die äußere Erscheinung der römischen ländlichen Villen angelehnt, sondern geradezu daraus entwickelt, wie ich an anderem Ort ausgeführt habe. Das wäre auch eine Erklärung der Stelle des Ammianus Marcellinus, die berichtet, daß die Anwesen der Alamannen mit größerer Sorgfalt und nach römischer Sitte errichtet waren. — Es ist zurzeit noch nicht möglich, zu entscheiden, wann die Art der Besiedelung in einzelnen Weibern und Höfen, wie sie auch bei den Römern und den ihnen vorangehenden Gallern durchgängig gebräuchlich war, von eigentlichen Dörfern in unseren Sinn abgewandelt wurde. Indessen lassen die angegebenen Tatsachen aus fränkischer und im Süden alamannischer Zeit darauf schließen, daß dies bereits in recht frühe Zeit fällt, wie es ja auch durch die Ortsnamen erwiesen wird. Daneben erhebt sich bis in unsere Zeit die ältere Art der zerstreuten Siedelung, besonders natürlich im Gebirge, neben der dörflichen, so daß wir, genau genommen, fast alle Formen des Neubaus in buntem Wechsel bei uns finden. Die alte Aufteilung des Bodens in einzelne Hüfen hat sich in den südlichen, nach dem Neckar ausmündenden Tälern bis auf die Gegenwart trefflich erhalten; wandern wir das Sinsbäcker oder Gammelbäcker Tal hinauf, so bietet sich uns ein Anblick, wie ihn der Wanderer schon vor Jahrhunderten vor Augen gehabt hat.

Der Versuch Arnolds, auf Grund der Ortsnamen eine Siedelung von fränkischer und alamannischer Siedelungen durchzuführen, ist für unser Gebiet geteilt, und ebenso wenig geht es an, wie Henckelmann ausführlich darlegt, aus der Verbreitung des den beiden Stämmen eigentümlichen Hausbaus eine Stammesgrenze zu ziehen. Wichtig wäre es, wenn es gelang, den Typus des urgermanischen Hauses festzustellen, doch leiden alle bisherigen Versuche daran, daß keine genügend feste Grundlage für diese Forschungen vorhanden ist. Daß z. B. wir Weichen annehmen, das frühmittelalterliche Haus auf keltische Grundlage zurückzuführen, glaube ich nicht; denn erstens hat sich keltischer Einfluß

dauernd nie so weit nach Norden erstreckt, und zweitens sind wir durch die Bodenforschungen des letzten Jahrzehnts über das keltische Wohnhaus ausreichend belehrt, um jene Vermutung abzulehnen. In Rothringen haben wir in den Frühbauten (Maren) und ihrem Inhalt die primitivsten Grundrissen aus Holz und Leinwandwerk kennen gelernt, wie sie dort zu Tausenden vom niederen Volk bewohnt wurden, während auf dem Mont Beuvray in Frankreich und neuerdings innerhalb eines Ringwalls der Wala die feineren Unterbauten besserer Wohnungen ausgegraben worden sind. Beide Typen haben aber mit dem niederdeutschen Haus nicht das geringste zu tun. Wie wir uns aber etwa das urgermanische Haus vorzustellen haben, lehren nicht nur die von Henckelmann zum Vergleich herangezogenen und besprochenen Hausurnen, in denen die Reste der Toten beigesetzt wurden, sondern z. B. auch der Innenaufbau eines großen Grabhügels bei Willingen in Baden, der geradezu ein hölzernes Haus als Wohnung für den Bestorbenen darstellt; endlich sind auch die Abbildungen solcher primitiver Holz- und Fadenwerkbauten auf den beiden nordrömischen Kaiserfäulen zu erwähnen. Indessen läßt eine gemaltige Lücke zwischen diesen ältesten Darstellungen und dem Aufreten der Vorfahren unseres Bauernhauses, eine Lücke, die wir zunächst nicht ausfüllen können. Als wichtig muß auch beachtet werden, daß es zu allen Zeiten reiche und arme Leute gegeben hat, und sowie die Germanen anständig wurden, wohnten gewiß die wohlhabenderen nicht mehr in den mit Weid gedeckten Hütten, von denen Tacitus berichtet, und auch das von Meibon nach der Lex Salaria geschilderte Bild eines fränkischen Hauses darf sicherlich nicht auf allgemeine Gültigkeit Anspruch machen.

Betrachten wir nun unser jetziges Bauernhaus, wie es sich seit Jahrhunderten bis auf unsere Zeit vererbt hat. Henckelmann ist uns hier ein kundiger Führer, und besonders die ausgezeichneten Abbildungen und lehrreichen Pläne machen es möglich, ein klares Bild von dem zu gewinnen, was wir in unseren Dörfern, Weilern und Höfen noch von dem überlieferten Gut unserer Vorfahren besitzen. Drei Typen des Bauernhauses können wir bei uns unterscheiden, wie dies Henckelmann eingehend auseinandersetzt: das fränkische Haus, das alamannische und ein Mischding zwischen beiden. Für das erste ist bezeichnend, daß es sich in zwei Fachwerkgeschossen über einem niedrigen feineren Sockel erhebt; der Giebel ist der Straße zugewandt. Da das Haus nur zum Wohnen bestimmt ist, erscheint es als Teil der Hofreite, indem ihm gegenüber in der Regel die Stallungen, der Straße gegenüber die Scheuer errichtet ist, so daß das ganze Anwesen etwa einem nach einer Seite offenen Quadrat entspricht. Das Wohnhaus ist dreigeteilt; in der Mitte Flur und Küche, unregelmäßig angeordnet, rechts und links Bohn- und Schlafräume, eine Anordnung, die sich im wesentlichen im Obergeschos wiederholt. Ist das alamannische Haus auch mit dem fränkischen im Grundriß nahe verwandt, so unterscheidet es sich in seiner Bestimmung wesentlich von ihm, denn es vereinigt in sich, unter demselben Dach, alle Bohn- und Wirtschaftsräume. Der hohe gemauerte Unterstock dient als Stallung und Vorratsraum, während zu dem oberen Wohngeschos eine hohe Treppe hinaufführt. Alles dies ist natürlich in Süddeutschland, in rein alamannischen Gegenden, stärker ausgeprägt als bei uns. Das Nebeneinanderbestehen der beiden Typen findet in der Stellung unseres Landes seine einfache Erklärung; beide Wohnweisen bestanden nebeneinander fort, ja sie haben sich zu dem gleichfalls häufigen dritten Typus miteinander verschmolzen. An zahlreichen Beispielen aus fast allen Teilen des Odenwaldes werden diese Zusammenhänge mit Wort und Bild belegt; wir erfahren Alles und Neues über den ländlichen Fachwerkbau u. a. m., wobei als Eigentümlichkeit hervorzuheben sei, daß im allgemeinen die künstlerische Ausgestaltung durch Schnitzereien sich in den bescheidensten Grenzen hält und daß Hausinschrift-